Zeitschrift: Jahresbericht : Dokumentationen und Funde / Archäologie Baselland
Herausgeber: Archäologie Baselland
Band: - (2020)

Artikel: Fundabteilung
Autor: Gugel, Christine / Affolter, Jehanne / Sedlmeier, Jürg
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-1002234

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 01.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Fundabteilung

Im Berichtsjahr erhielt unser Team 26 Kisten mit neuem Fundmaterial aus insgesamt 22 Fundstellen. Von weiteren acht Fundstellen kamen vom Grabungspersonal bereits vorinventarisierte Objekte auf direktem Weg ins Konservierungslabor. Obwohl wir uns immer auf viele neue Funde freuen, waren wir in diesem speziellen Jahr nicht unglücklich über diesen im Vergleich mit anderen Jahren moderatem Zuwachs. Trotz der erschwerten Umstände wurden 2020 insgesamt 9557 Funde aus 128 Fundstellen inventarisiert. Zwei grössere Grabungen seien hier hervorgehoben: Reinach, Leiwald mit zwar sehr verwitterten, aber wunderschön verzierten, hallstattzeitlichen Kegelhalsgefässen und Reinach, Baselstrasse mit einer Vielzahl von frühmittelalterlichen Knickwandtöpfen.

Zu Homeoffice-Zeiten entwickelte sich das heimische Treppenhaus zu einem gebührenfreien Fitnessstudio, wenn es galt, Kisten voller Fundmaterial in den vierten Stock hoch zu schleppen. Dass der Partner die Okkupation des Wohnzimmers mit archäologischen Funden geduldig hinnahm, empfand die Schreibende als sehr hilfreich und ermutigte sie dazu, gleich noch die Küche in Beschlag zu nehmen, um drei Mondhornrepliken für die Ausstellung im August herzustellen.

An einem weiteren Homeoffice-Arbeitsplatz wurden 8520 paläolithische Knochenfragmente aus der Kohlerhöhle bei Brislach per Hand angeschrieben! Zudem wurden im Berichtsjahr endlich die zum Teil Jahrzehnte alten Materialproben im Depot systematisch aufgenommen. Nun sind wir alle gespannt, was das nächste Jahr an Herausforderungen bringen wird. Nicht jede Arbeit war für das Homeoffice geeignet, aber gemeinsam haben wir Strategien entwickeln können, die ungebremstes Weiterarbeiten möglich machten.

Christine Gugel

Ein freudiger Moment in anspruchsvoller Zeit: Aus einem Scherbenhaufen wurde wieder ein Ganzes. Das Bijou eines frühmittelalterlichen Knickwandtopfes stammt aus einem Grab in Reinach, Baselstrasse. Zustand nach Abschluss der Restaurierung.

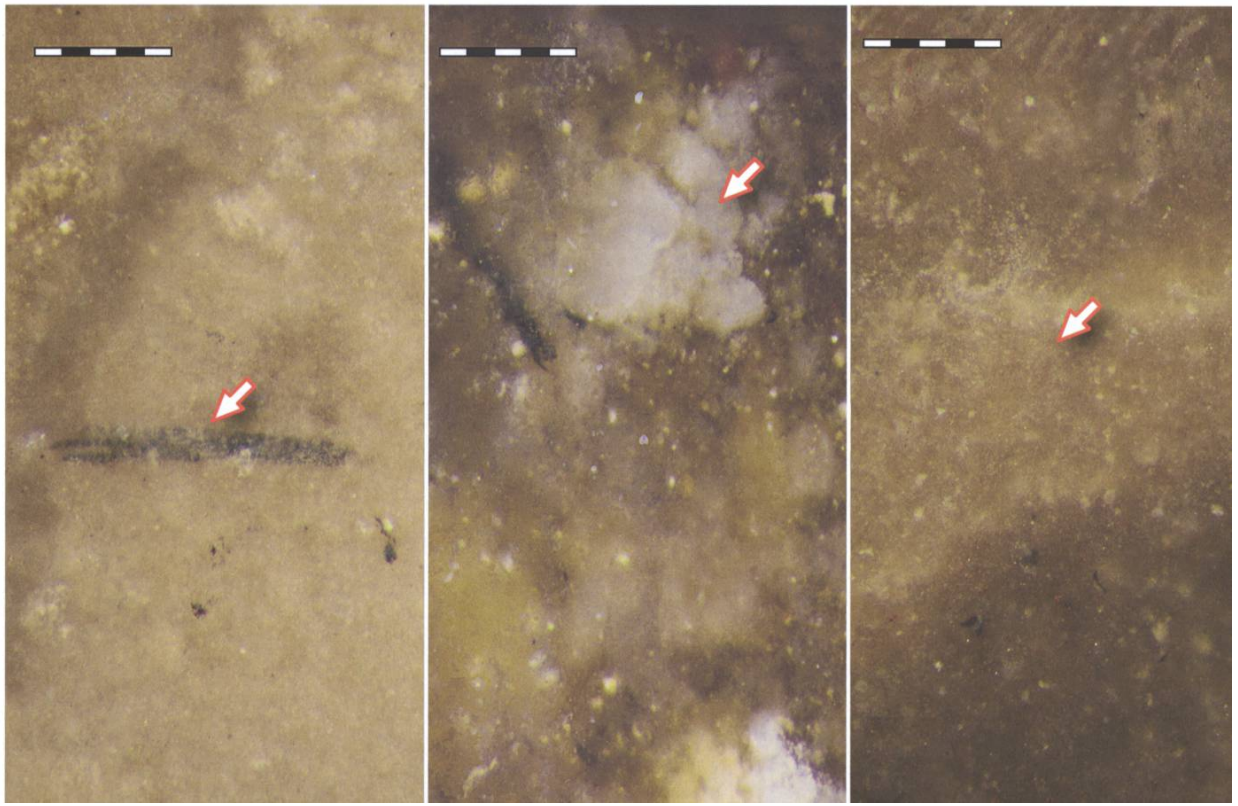
Die aus einer Privatsammlung stammende Lorbeerblattspitze im Fundus der Archäologie Baselland. Länge 22 Zentimeter.

Die Blattspitzen des Solutréen: Meisterwerke der Altsteinzeit

Die Weidenblattspitzen, die Kerbspitzen und insbesondere die extrem grossen Lorbeerblattspitzen aus dem Solutréen gehören zu den eindrücklichsten Silexobjekten des Paläolithikums. Es war deshalb überraschend, als die Archäologie Baselland 2019 in den Besitz eines solch seltenen Prachtexemplars gelangte. Die fast vollständig erhaltene Lorbeerblattspitze stammt aus dem Nachlass eines Sammlers, der leider keine Informationen über die Herkunft dieses ausserordentlichen Objektes hinterlassen hat.

Mit Sicherheit stammt das Stück aber nicht aus der Schweiz. Die altsteinzeitliche Kultur des Solutréen ist nämlich nur in Frankreich, in Nordspanien sowie entlang der spanischen Mittelmeerküste und in Portugal belegt. In der Schweiz sind bisher für diese jungpaläolithische Epoche, die etwa von 21 000 bis 18 000 vor heute dauerte, keine sicheren Nachweise bekannt.

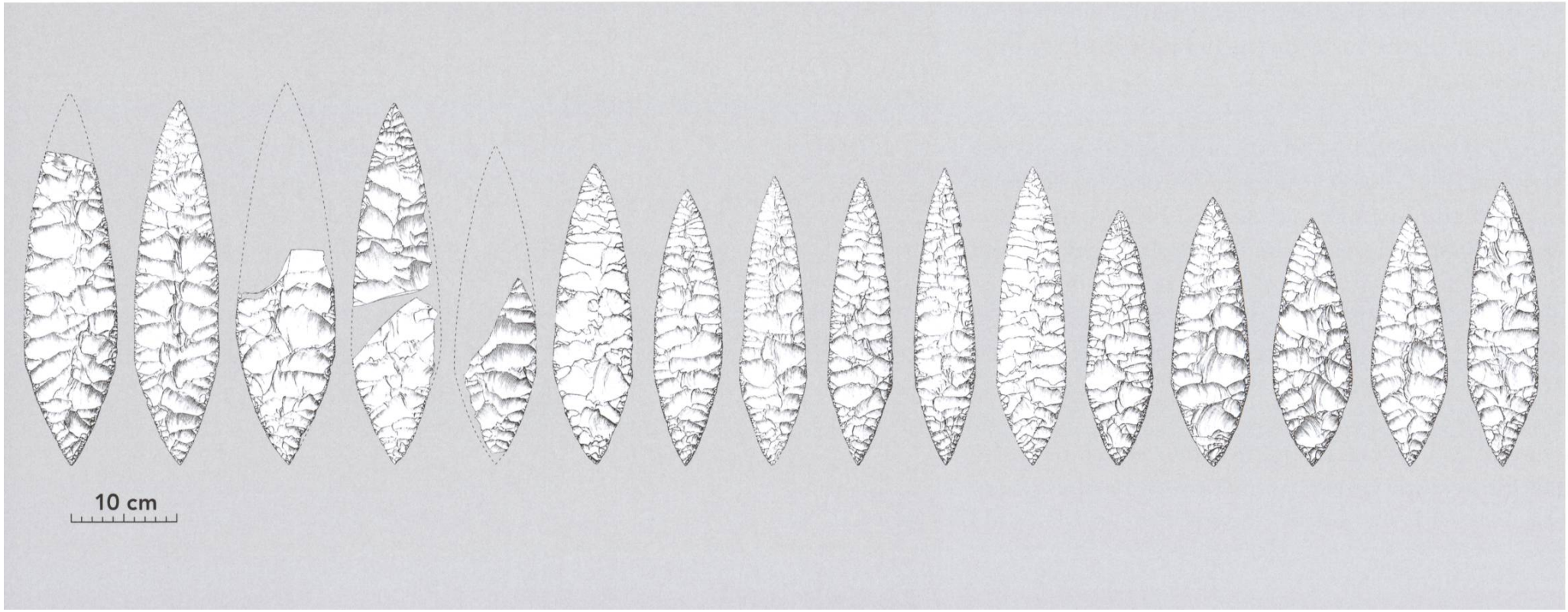
Um trotz den fehlenden Angaben etwas über die Herkunft zu erfahren, wurden vorerst die Oberflächen der Lorbeerblattspitze mikroskopisch untersucht. Das Fehlen von Brandspuren sowie die unpatinierten Oberflächen belegen zusammen mit den scharfen und gut erhaltenen Kanten einen beinahe perfekten Allgemeinzustand. Allerdings erlitt das Stück etwa in seiner Mitte einen schrägen,



Makrofotos der Oberfläche zur Bestimmung der Rohmaterialherkunft: inkohltes Holz, Süsswasserschnecke, Wurzelfüllung (vlnr).

vermutlich modernen Bruch, der zu einem unbekannten Zeitpunkt geklebt wurde. Auch waren keine Reste von Abgussmaterial und kein Oberflächenglanz zu erkennen, wie es nach dem Reproduzieren solcher Prunkobjekte oft der Fall ist. Hingegen fanden sich in einigen Schlagnegativen Sandkörner, die auf die ehemalige Einlagerung des Stücks in einem sandigen Sediment hinweisen.

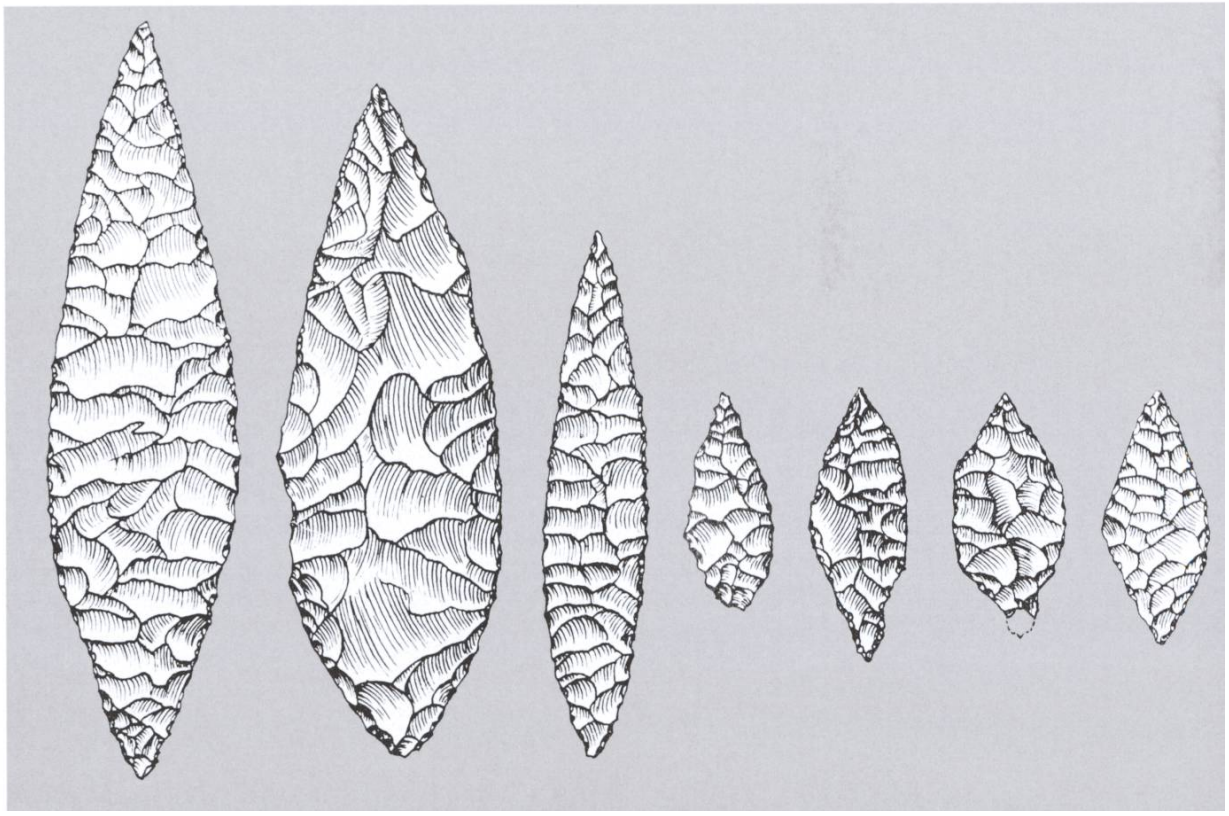
Danach wurde das Rohmaterial einer mikroskopischen Analyse unterzogen. Dabei stellte sich heraus, dass im feinkörnigen Silex unter ande-



Die 16 überlieferten Lorbeerblattspitzen vom Hortfund in Volgu (nach Jean-Paul Thevenot 2019).

rem zahlreiche Mikrofossilien, Wurzelspuren von Pflanzen und sogar kleine inkohlte Holzfragmente eingelagert sind. Diese Einschlüsse beweisen, dass sich der Silex vor etwa 30 Millionen Jahren in einer ufernahen Süsswasserumgebung gebildet hat. Darüber hinaus ist das Fehlen von so genannten Armleuchteralgen von Bedeutung; ein spezielles Merkmal, das zusammen mit den anderen Eigenschaften die Abgrenzung von weiteren Süsswassersilex-Arten ermöglicht. All diese Spuren führen schliesslich zur Silexlagerstätte bei Sanilhac-Sagriès im südfranzösischen Departement Gard.

Die 22 Zentimeter lange, maximal 7,5 Zentimeter breite und 1,7 Zentimeter dicke Lorbeerblattspitze erinnert auf Grund ihrer Grösse und Form an den einzigartigen, 1874 entdeckten Hortfund von Volgu in Frankreich (Dép. Saône-et-Loire), der kürzlich unter der Leitung von Jean-Paul Thevenot detailliert untersucht und 2019 aufwändig publiziert wurde. An diesem Ort wurde während des Solutréen ein Ensemble von grossen Lorbeerblattspitzen aufrecht stehend und aneinandergereiht deponiert beziehungsweise versteckt. Es wird vermutet, dass ursprünglich ausser den 16 überlieferten Exemplaren noch weitere Stücke vorhanden waren, die heute jedoch verschollen sind.



Eine Auswahl von Lorbeerblattspitzen aus der namengebenden Fundstelle Solutré.

Ein Fundplatz am Fuss des markanten Felsen von Solutré ist namengebend für die altsteinzeitliche Kultur (Cédric Michelin).

Es stellt sich deshalb die Frage, ob die Archäologie Baselland womöglich durch Zufall in den Besitz eines dieser verschollenen Volgu-Exemplare gekommen ist. Grundsätzlich, allein aufgrund der Grösse und Form unseres Objektes, ist dies durchaus denkbar. Betrachtet man jedoch die massivere Form, so wird klar, dass unser Exemplar nicht mit den sehr dünn gearbeiteten Volgu-Spitzen konkurrieren kann. Ein weiterer Aspekt, der gegen eine Herkunft aus Volgu spricht, ist das verwendete Rohmaterial. Die natürliche Lagerstätte bei Sanilhac-Sagriès liegt nämlich weit entfernt von den Lagerstätten der anderen in Volgu nachgewiesenen Silexarten.

Auf der anderen Seite könnten die auf den Abschlagnegativen entdeckten Sandkörner mit dem schluffig-sandigen Sediment korrelieren, das bei den Grabungen in Volgu angetroffen wurde. Das Resultat unserer Nachforschungen ist also widersprüchlich. Aus heutiger Sicht lässt sich die genaue Herkunft beziehungsweise der genaue Fundort der ‹Baselbieter› Lorbeerblattspitze nicht näher definieren. Und solange die nicht geklärt ist, lässt sich das exklusive Stück auch nicht in die Umgebung seines Fundorts zurückführen.

Bericht: Jehanne Affolter, Jürg Sedlmeier, Reto Marti

Verbreitung der Solutréen-Kultur (rot). 1 Solutré, 2 Volgu, 3 Sanilhac-Sagriès (Silexlagerstätte) Die natürlichen Vorkommen der in Volgu nachgewiesenen Silexarten sind mit blauen Punkten markiert (Karte Natural Earth).

Zwei aussergewöhnliche keltische Münzen aus dem Kanton Baselland

Nach der spektakulären Entdeckung des römischen Denar-Hortes auf dem Adler bei Pratteln 2019 (vgl. Jahresbericht 2019, S. 50 ff.) wurden die Prospektionen im Umfeld der Fundstelle 2020 fortgeführt (vgl. S. 96 ff. und S. 100 ff.). Unter den Neufunden befindet sich als einzige keltische Münze ein so genannter Kaletedou-Quinar – gefunden vom archäologischen Späher Marcus Mohler. Dieser Münztyp ist zwar zahlreich im Hort von Füllinsdorf vertreten (vgl. Jahresbericht 2012, S. 33 f.), doch kein einziges Exemplar dieser Variante.

Inv. 53.158.18

Kaletedou-Sula-Quinar vom Adler bei Pratteln. M 2:1 (Inventar der Fundmünzen der Schweiz IFS).

Auf den ersten Blick fällt auf, dass sowohl der Romakopf der Vorderseite als auch das Pferd der Rückseite – anders als bei den meisten Kaletedou-Quinaren – nach rechts orientiert sind. Bei genauerem Hinsehen wird zudem deutlich, dass der Helm der Roma viel detailreicher als sonst üblich ausgeführt ist; und auf der Rückseite ist die komplette Legende ΚΑΛΕΤΕΔΟΥ in griechischer Schrift wiedergegeben. Die spiegelverkehrten Buchstaben sind am oberen Rand der Münze ohne Unterbrechung zu lesen.

Zu etwas ganz Besonderem wird das Stück aber durch den Schriftzug unterhalb des Pferdes, wo in lateinischer Schrift SVLA (VL ligiert) steht,

ebenfalls spiegelverkehrt und von rechts nach links geschrieben. Dies gibt uns einen eindeutigen Hinweis auf das römische Vorbild. Ohne diesen Schriftzug könnte der Münze nämlich jeder beliebige Denar des 2. Jahrhunderts vor Christus mit Romakopf und Zahlzeichen X (Zehn) zugrunde liegen. So aber wird deutlich, dass es sich um den Denar des Publius Sula, eines Vorfahren des bekannten Dictators Lucius Cornelius Sulla (*dictator* 82–81 v. Chr.), aus dem Jahr 151 vor Christus handeln muss. Damit steht gleichzeitig fest, dass die Prägung der Kaletedou-Quinare erst nach diesem Zeitpunkt begonnen haben kann.

Vom Kaletedou-Sula-Typ sind bis heute nur wenige Exemplare bekannt. Der einzige gesicherte Fundort ist Villeneuve-au-Roi (Dép. Haute-Marne): In einem über 13 000 keltische Quinare umfassenden Hort ist eine Variante dieses Typs enthalten. Dass ein mit der Münze vom Adler stempelgleiches Exemplar im Historischen Museum Basel zum 1850 entdeckten Hort von Nunningen (Kt. Solothurn) gehört, ist möglich, aber nicht belegbar.

Eine weitere, nicht weniger aussergewöhnliche Münze wurde 2020 vom ehrenamtlichen Mitarbeiter Daniel Erny in der Gemeinde Rothenfluh

Das Vorbild des Prattler Quinars: Römischer Denar des Publius Sula aus dem Jahr 151 vor Christus. M 2:1 (Universität Tübingen).

Ostgallischer Stater des Typs Lyra aus Rothenfluh. M 2:1 (Inventar der Fundmünzen der Schweiz IFS).

auf einem flachen Höhenrücken namens Bann gefunden. Es handelt sich hierbei um einen keltischen Stater aus einer Gold-Silberlegierung, dem so genannten Elektron. Das schüsselförmige Geldstück zeigt auf der konvexen Vorderseite einen nach rechts blickenden menschlichen Kopf und auf der konkaven Rückseite eine *biga* (Zweigespann) mit Wagenlenker, die nach rechts fährt. Aufgrund von Darstellung und Stil lässt sich die Münze bei den ostgallischen und oberrheinischen Imitationen des Staters des makedonischen Königs Philipp II. (Regierungszeit 359–336 v. Chr.) einreihen, wie sie auch in der Nordwestschweiz im Umlauf waren. Diese Münzen wurden ungefähr vom letzten Drittel des 2. Jahrhunderts bis zum ersten Drittel des 1. Jahrhunderts vor Christus geprägt.

Inv. 58.31.1

Zwei Dinge sind beim vorliegenden Stück allerdings ungewöhnlich. Auf der Vorderseite sind dies die beiden parallelen S-förmigen Stirnlocken, was bei den anderen genannten Stateren in dieser Weise nicht vorkommt. Des Weiteren befindet sich unter den Pferden der Rückseite ein Beizeichen, das bis vor kurzem nur von Viertelstateren bekannt war und bisher nicht befriedigend gedeutet ist. In der französischen Literatur findet man seit dem Ende des 19. Jahrhunderts die Ansprache als

Lyra. In ‹Der neue HMZ-Katalog› (Bd. 1, 2. Aufl. 2011) wird das Beizeichen beim Stater als ‹Mohnkapsel mit Samen› (Nr. 1-6A), beim zugehörigen Viertelstater allerdings als ‹Standarte› (Nr. 1-13) bezeichnet. Überdies ist der dort unter Nr. 1-6A abgebildete Stater meines Wissens die einzige publizierte Parallele zur Münze aus Rothenfluh. Bedauerlicherweise ist der Fundort dieses Exemplars nicht bekannt.

Von der Fundstelle im Bann stammen keine weiteren keltischen Münzen. Es wurden aber zusätzlich einige Bronzemünzen aus der Zeit des Kaisers Augustus (Regierungszeit 27 v.–14 n. Chr.) und der römischen Republik geborgen, die mit grosser Wahrscheinlichkeit aber nicht in Zusammenhang mit der viel älteren keltischen Elektron-Münze stehen. Ob und in welchem Verhältnis die in nur 2,5 Kilometer Luftlinie entfernte Fundstelle auf dem Wittnauer Horn (Kt. Aargau) mit dem neu entdeckten Fundplatz in Rothenfluh stand, bleibt abzuklären. Jedenfalls wurden auch dort keltische und römische Münzen gefunden.

Bericht: Michael Nick, Inventar der Fundmünzen der Schweiz IFS, Bern

Ähnliche Münzen wie dieser ostgallische Radstater waren auch in der Region in Umlauf. M 2:1 (Schweizerisches Nationalmuseum).

Pratteln, Adler: Die Fortsetzung

Die verschiedenen römischen Münzen und Kleinstensembles vom Adler.

Bei Suchgängen im Umfeld des römischen Denarhortes auf dem Adlerberg bei Pratteln (vgl. Jahresbericht 2019, S. 50 ff.) fanden die Späher Sacha Schneider, Marco Steingrube, Bruno Jagher, Wolfgang Niederberger und Marcus Mohler weitere Münzen, wovon der bereits erwähnte keltische Kaletedou-Quinar (S. 92 ff.) die älteste ist. Einige Nachzügler lassen sich dem Hort zuweisen, der nun 304 Münzen umfasst. Hinzu kommen in grösserer Entfernung zwei Gruppen von je drei Denaren, die zeitlich dem Spektrum des Hortes entsprechen: einmal eine Münze des Vespasianus (69–79; jeweils Regierungszeit nach Christus) und zwei des Antoninus Pius (138–161), und einmal je eine Münze des Domitianus (81–96), des Hadrianus (117–138) und für Faustina II. (bis 176).

Bemerkenswert ist zudem ein kleines Ensemble von acht frühkaiserzeitlichen Assen, das um die Mitte des 1. Jahrhunderts nach Christus deponiert wurde. An jüngeren Funden sind ein Sesterz des Antoninus Pius, in den Jahren 141–161 für seine verstorbene Gattin Faustina I. geprägt, sowie ein 265–267 ausgegebener Antoninian des Kaisers Gallienus zu nennen. Hinzu kommen zwei spätrömische Prägungen: eine Kleinbronze des Constantinus I. der Jahre 330–337 und eine theodosische Bronzemünze der Jahre 378–388.

Die grosse Zahl von kleineren bis umfangreichen antiken Deponierungen im Bereich des Adlerbergs ist erstaunlich. Diese Konzentration steht einerseits sicher mit dem nahen Verkehrsweg in Zusammenhang, der hier offensichtlich die Rheinebene und das Ergolztal verband. Andererseits handelt es sich nicht – oder nur zu einem verschwindend geringen Teil – um Zufallsverluste, sondern um absichtliche Deponierungen, sei es, um Vermögen sicher aufzubewahren oder zu verbergen, oder aus rituellen Gründen, die wir im Einzelnen nicht rekonstruieren können. Denkbar sind auch hier Votivgaben, wie wir sie für inzwischen zahlreiche weitere Fundorte auf den Jurahöhen abseits von Siedlungen vermuten können, wie etwa im Falle der Münzfunde von Füllinsdorf, Büechlihau (vgl. Jahresbericht 2012, S. 30 ff.), Ettingen, Witterswilerberg (Jahresbericht 2013, S. 32 ff.) oder Blauen, Chremer (Jahresbericht 2018, S. 52 ff.).

Aber nicht nur römische Münzen kamen zutage! Im Vorgelände der Burg Madeln lagen fünf mittelalterliche, einseitig geprägte Pfennige aus Silber, so genannte Brakteaten, von je rund 0,3 Gramm Gewicht. Zwei wurden unter dem Basler Bischof Gerhard von Wippingen (1310–1325) geprägt und

Emanuel Büchel hält den Adler (Nr. 7) südlich von Pratteln als eindrückliche Bergkuppe fest (Kunsthistorische Sammlung, um 1750).

zeigen den Kopf des Bischofs von vorn zwischen zwei Rosetten. Ein weiterer Pfennig mit Hahn nach links wird einer Münzstätte im Schwarzwälder Münstertal zugeschrieben. Die Prägung mit dem Löwenvorderteil nach links ist nur schemenhaft erkennbar: Hinter dem Kopf ragt der Schwanz senkrecht empor. Diese Löwenpfennige werden der Grafschaft Laufenburg unter den Habsburgern zugeschrieben.

Die fünf mittelalterlichen Brakteaten (Vorderseiten). M 2 : 1.

Das fünfte Stück zeigt ein Mischwesen, das aufrecht nach links schreitet: Hinten Pfoten, vorne Krallen, ein buschiger Schwanz, ein langer, gebogener Hals mit Zacken, die an die Darstellung von Schwanen oder Drachen erinnern, und ein Vogelkopf. Eingefasst ist er nicht – wie die Motive der anderen vier Pfennige – in einem einfachen Wulstkreis, sondern in einem gestrichelten. Auch diese Prägung wird – mit Vorbehalten – Laufenburg zugeschrieben. Gut zu erkennen ist, dass vier der fünf Münzen mit verbrauchten Stempeln geprägt wurden, lediglich das Mischwesen ist ‹scharf›. Insbesondere der eine Basler Bischof und die Laufenburger Löwenprotome sind sehr flau.

Das kleine Ensemble, vielleicht eine Börse, ging wohl ums Jahr 1320 verloren. Mit Sicherheit gehört es damit in die Nutzungszeit der Burg Madeln, die

im späteren 13. Jahrhundert errichtet sowie beim Erdbeben von Basel 1356 völlig zerstört und nicht wieder aufgebaut wurde. Leider kennen wir kaum Angaben zu Preisen und Löhnen aus dieser Zeit; in Luzern hätte man mit diesen 5 Pfennigen um 1320 etwa ein Mass, also 1,7 Liter, Elsässer Wein kaufen können.

Aus der Neuzeit stammt neben vier Münzen des 18./19. Jahrhunderts ein Münzgewicht von 3,24 Gramm aus Messing für einen ungarischen Dukaten, die von 1527 bis 1808 geprägt wurden und als wertbeständige Goldmünzen sehr beliebt waren. Der ungarische König Ladislaus I. (1077–1095), der 1192 heiliggesprochen wurde, steht frontal mit Rüstung, Mantel und Krone zwischen den Buchstaben H und D, die Abkürzung für *Hungariae Ducatus* (Dukat Ungarns). In der Linken hält er den Reichsapfel und in der Rechten die lange ungarische Reiteraxt. Die Form des Münzgewichts und die Signatur CKW auf der Unterseite lassen vermuten, dass es Teil einer Münzwaage des 17./18. Jahrhunderts aus der Umgebung von Nürnberg oder aus den Niederlanden war.

Bericht: Rahel C. Ackermann und Markus Peter
Inventar der Fundmünzen der Schweiz IFS

Das Münzgewicht für einen ungarischen Dukaten (Vorder- und Rückseite). M 2:1.

Pratteln, Adler. Das neu entdeckte Handrohr hat einen vorne runden, hinten leicht achtkantigen Lauf. Die durchgehende Bohrung ist am hinteren Ende exakt auf Höhe des Zündlochs mit einem verschweissten Zapfen verschlossen, der in einer Art Haken endet. Gesamtlänge 27,5 Zentimeter (Sarah Schäfer).

Handrohr, Baselard und Rugger – spätmittelalterliche Waffen vom Adler

Der Fund eines Handrohrs im Jahre 2015, im Umfeld der Burgruine Pfeffingen, erregte ziemliches Aufsehen. Es ist eine der ältesten bekannten Schusswaffen aus dem Gebiet der heutigen Schweiz. Das nur 14 Zentimeter lange seltene Stück, das aus einem geschmiedeten, gefalteten und seitlich verschweissten Eisenstück gefertigt wurde, war rückseitig mit einem Pfropf verschlossen. Es präsentiert sich sehr urtümlich und datiert zweifelsohne noch ins 14. Jahrhundert.

Fünf Jahre später fand nun Wolfgang Niederberger im Rahmen von systematischen Prospektionen im Umfeld des Adlerbergs ein weiteres Handrohr. Dieses ist schon deutlich elaborierter: Mit einer Lauflänge von 24,8 Zentimetern war es bestimmt um Einiges zielsicherer. Der Lauf mit einem Kaliber von etwa 18 Millimetern ist gebohrt und besitzt am hinteren Ende eine haken- oder ösenartige, leider nicht vollständig erhaltene Konstruktion, die eine solide, vielleicht sogar bewegliche Montage der Holzschäftung ermöglichte.

OBJEKT IN 3D

Diese Elemente sprechen für eine etwas jüngere Zeitstellung, wobei gut datierte Vergleiche rar sind. Der Prattler Neufund dürfte etwa ins spätere 14. oder frühe 15. Jahrhundert datieren.

Es stellt sich natürlich die Frage, wie denn ein derart seltenes Objekt auf dem Adlerberg verloren ge-

Das 2015 entdeckte Pfeffinger Handrohr gehört aufgrund seiner Grösse und Machart zu den ältesten Exemplaren dieses Typs.

Die Bauernwehr vom Adlerberg. Typisch am ‹Rugger› sind der geschwungen schliessende massive Knauf und der seitliche ‹Wehrnagel›.

gangen sein könnte. Ein Zusammenhang mit der Burg Madeln zuoberst auf der Anhöhe ist eher unwahrscheinlich, denn diese wurde beim Erdbeben von Basel 1356 zerstört und zerfiel anschliessend.

Interessanterweise ist das Handrohr nicht die einzige Waffe, die im Rahmen der Prospektionen am Adlerberg zum Vorschein gekommen ist. Bruno Jagher, Wolfgang Niederberger und Sacha Schneider fanden im Rahmen ihrer Prospektionen nämlich noch einen Dolch, zwei Dolchmesser und eine so genannte Bauernwehr, die aufgrund stilistischer Merkmale ins 14./15. beziehungsweise ins 15. bis frühe 17. Jahrhundert zu datieren sind.

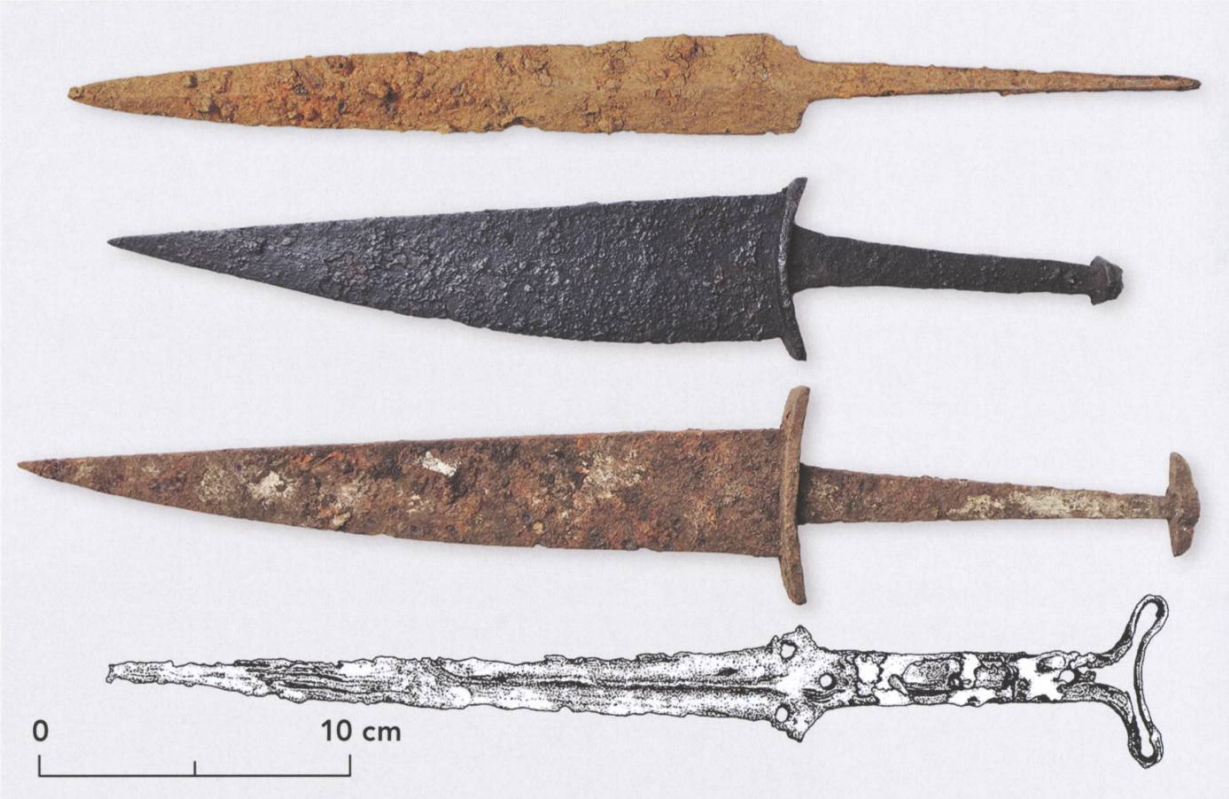
Die massiven Messer sind einerseits eine Reaktion auf die laufend optimierte Panzerung der Ritter, die einen zunehmend besseren Schutz gegen Schwert und Lanze bot. Im Nahkampf versprach der gezielte Stich mit einer kräftigen, kurzen Klinge mehr Erfolg. Andererseits waren zweischneidige Waffen ein Privileg des Adels und seiner kriegsführenden Entourage, weshalb sich die übrige Bevölkerung mit einschneidigen Messern ausstattete, die zum Teil durchaus zum Kampf taugten. Die im 15. Jahrhundert aufkommende ‹Bauernwehr›, im Volksmund ‹Rugger› genannt, ist ein typisches Beispiel hierfür. Sie ist im Prinzip ein grosses, einhändig geführtes Messer mit starkem Griff, an dem ein zusätzlicher seitlicher Nocken, der ‹Nagel›, Schutz vor einer gegnerischen Klinge bot.

Die einzige zweischneidige Klinge könnte durchaus zu einem ‹Schweizerdolch› gehört haben, der basierend auf Formen des 14. Jahrhunderts im 15. Jahrhundert entwickelt wurde. Die beiden kräftigen Dolchmesser mit ihren gekrümmten Parierstangen sind formal eng mit diesem verwandt.

Basel war im 14. Jahrhundert ein regelrechtes Produktionszentrum für Dolche und Dolchmesser. Im berühmten Archiv des Florentiner Kaufmanns Francesco Datini tauchen diese um 1375 explizit als ‹Baselarde› auf, andernorts in Europa ist von ‹Beseler›, ‹Basilard›, ‹Bazelaire› oder schlicht ‹Baslermesser› die Rede, selbst wenn sie mittlerweile auch aus weiteren Städten kamen. Die Forschung verbindet den Basilard in der Regel mit einem anderen Dolchtyp. Doch vor dem Hintergrund einer mittlerweile stattlichen Zahl von regionalen Funden der hier vorliegenden Art fragt sich mehr und mehr, ob diese enge Zuweisung richtig ist.

Waffen sind kostbar und gehen in der Regel nicht ‹einfach so› verloren. Auch wenn die am Adlerberg gefundenen unterschiedlich alt sind, wäre es deshalb denkbar, dass sie in einem einzigen Ereignis abhanden kamen. Ein Zusammenhang etwa mit dem Einfall der Armagnaken 1444 oder dem Schwabenkrieg 1499 ist theoretisch möglich, wenn auch vorderhand kaum schlüssig zu beweisen.

Bericht: Reto Marti



Der mutmassliche ‹Schweizerdolch›, die beiden Dolchmesser und ein heute als ‹Basilard› bezeichneter Dolchtyp von der Frohburg (unten).

Die am Wartenberg entdeckten Gussmarken, dokumentiert durch die Finder bei der Entdeckung (Jean-Luc Doppler).

Muttenz, Wartenberg: eine Handvoll ‹Gussmarken›

Am Fuss des Wartenbergs fanden die ehrenamtlichen Mitarbeiter Valentin Allemann, Jean-Luc Doppler und Wolfgang Niederberger im Waldboden 29 so genannte Gussmarken aus einer Bleilegierung. Alle Exemplare sind einseitig verziert und nur wenig korrodiert. Einige sind Fehlgüsse und Halbfabrikate, bei denen die ausgelaufenen Ränder und die Gusskanäle noch nicht entfernt wurden. Die meisten sind rund und tragen einfache lineare Muster, Rädchen, Sterne oder Gitter.

Besonders bemerkenswert sind zwei runde und zwei ovale Blättchen: Mittelgrat, Umriss und die Blattnerven sind erhaben ausgearbeitet, die Fläche ist meist ausgefüllt, stellenweise aber auch durchbrochen. Ein rundes Stück sticht völlig heraus: Die kleine, wie alle anderen in einer geschlossenen Form gegossene Marke ist sorgfältig überarbeitet. Auf der Vorderseite ist ein kleiner Vogel mit gefächertem Schwanz und gebogenem Schnabel zu erkennen, der nach rechts gewandt auf einem nackten Zweig sitzt. Nach der Machart und der Qualität des Motivs zu schliessen wurde dieses Exemplar kaum zusammen mit den anderen hergestellt. Es passt jedoch bestens zu weiteren Marken mit Tierdarstellungen, wie man sie zum Beispiel in Burgdorf (Kt. Bern) gefunden hat.

Gussgleiche Stücke aus Holzformen. Beim linken Paar war in der Form rechts unten beim zweiten Guss ein Feldchen ausgebrochen. M 1:1.

Wie sind diese Stücke zu datieren? Die drei Burgen auf dem Wartenberg wurden alle im Laufe des 15. Jahrhunderts aufgegeben. Leider gibt uns der Fundkontext keinen Hinweis. Vergleichbare Stücke stammen aus dem Spätmittelalter oder der frühen Neuzeit. Vermutlich setzte man derartige Marken in der Administration als ‹Quittungen› oder als Berechtigungsnachweis ein. Bekam vielleicht ein Bauer der Umgebung solche ausgehändigt, wenn er zum Beispiel Zehntenhühner in der Burg ablieferte, damit er später belegen konnte, dass sein Soll erfüllt war? Zwei ganz ähnliche, leider aber nicht gussgleiche Marken wurden unter einem Bretterboden an der Burggasse 8 in Muttenz gefunden – im ältesten noch aufrecht stehenden Haus der Region, errichtet 1417/18 (vgl. Jahresbericht 2016, S. 78 ff.). Verschiedene Hinweise deuten darauf hin, dass hier, am direkten Weg hoch zu den Wartenbergburgen, ein Handwerker wohnte.

Besondere Motive: Vier Blättchen und ein Vögelchen. M 1 : 1.

Drei Punkte machen den Neufund zu etwas ganz Besonderem: Erstens haben wir ein zusammengehöriges Ensemble vor uns, das aus wenigen Typen besteht und in dem auch Fehlgüsse beziehungsweise wohl Halbfabrikate vertreten sind; einige stammen sogar aus denselben Matrizen. Diese Stücke

waren wohl gar nie im Umlauf. Zweitens lässt sich feststellen, dass die meisten der Gussformen und ihre glatten Gegenplatten aus Holz gefertigt waren; die Maserung zeichnet sich deutlich ab. Je nachdem, wie stark die Form geschlossen war und wie gut sich das flüssige Metall verteilte, entstand eine einseitige Marke oder eine solche im Gitterguss. Bei gussgleichen Objekten erkennt man zudem, dass im Lauf der Herstellung kleine Teilchen der Formen ausgebrochen sind: Wir können somit feststellen, welches unserer Stücke zuerst hergestellt wurde!

Und drittens stammen die Funde aus dem Umfeld dreier Burgen. Dies ist in der Schweiz kein Einzelfall: So kamen etwa bei Prospektionen bei der Unteren Burg in Küssnacht am Rigi (Kt. Schwyz) 13 sehr unterschiedliche Gussmarken zum Vorschein. Dies bestärkt unsere Annahme, dass diese Plättchen in der lokalen oder regionalen Verwaltung verwendet worden sind. Stehen unsere Objekte tatsächlich mit den Burgen auf dem Wartenberg in Zusammenhang, datieren sie spätestens ins 15. Jahrhundert.

Bericht: Rahel C. Ackermann, Inventar der Fundmünzen der Schweiz IFS

Zwei vergleichbare Gussmarken aus dem ältesten noch aufrecht stehenden Haus von Muttenz (Burggasse 8). M 1:1.

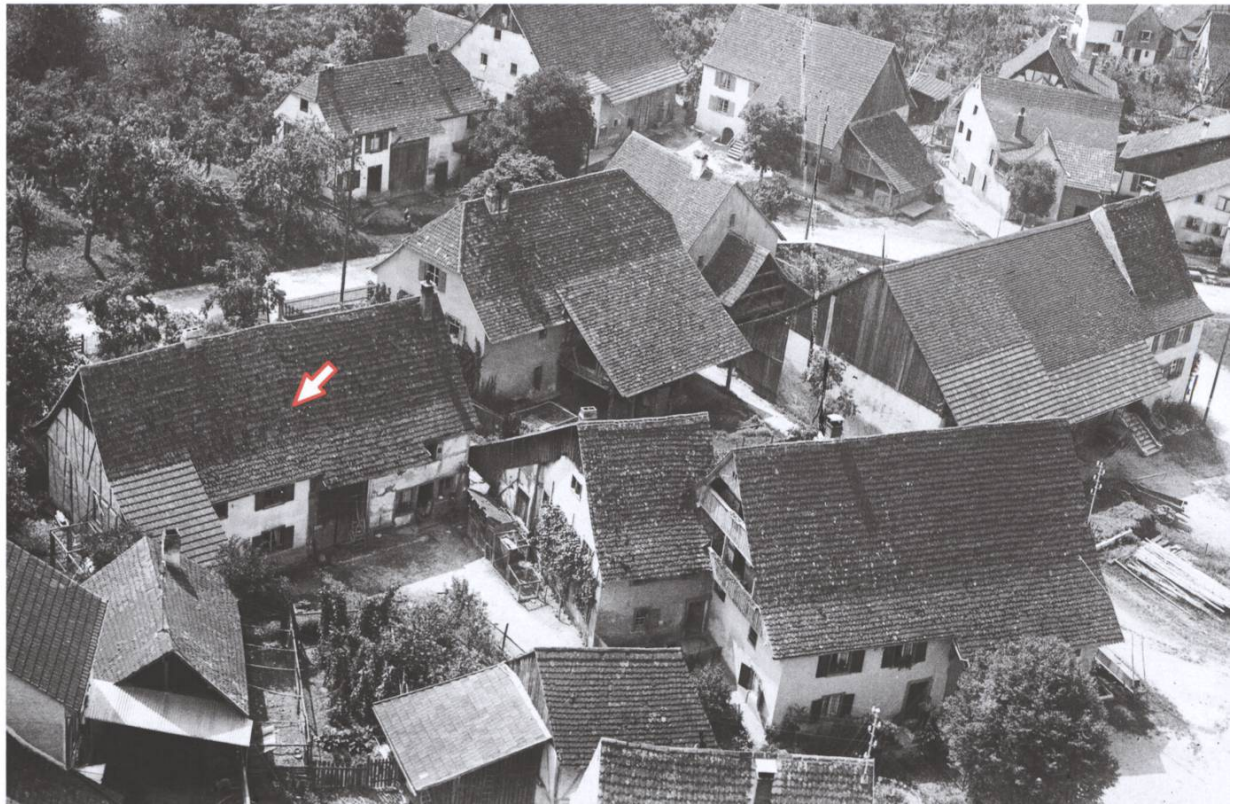
Therwil, Kirchrain 6/8. Kachelfragment mit dem Schwanz eines Drachens (links) und Vergleichsfund von der Freien Strasse 11 in Basel (Historisches Museum Basel, Philippe Saurbeck).

Hochwertiges aus Therwil: Bemerkungen zu einigen Kachelfunden

Das Haus Kirchrain 6/8 wurde 2018 renoviert und zuvor umfassend untersucht. Eine dendrochronologische Untersuchung der hölzernen Bauteile ergab, dass die Bäume für einen erheblichen Teil der Ständer und Deckenbalken im Herbst oder Winter 1543/44 gefällt worden sind (vgl. Jahresbericht 2018, S. 66 ff.). Im Boden unter der nicht unterkellerten Küche ist man zudem auf einige Fragmente von Ofenkacheln gestossen, alle mit einem Relief versehen und grün glasiert. Sie sind wohl aus dem 15. Jahrhundert und somit älter als das Haus.

Zwei Kachelfragmente haben das vom 15. bis ins 17. Jahrhundert weit verbreitete und damals sehr gebräuchliche Rautenmuster. Es ist ein Rapport- oder Tapetendessin, bei dem die Kacheln endlos zusammengesetzt werden können. Im Neuen Wettsteinhaus in Riehen steht ein grossartiger Turmofen mit diesem Dekor vermutlich aus einer Umbauphase von 1662. Das Muster gibt es in mehreren abweichenden Varianten.

Ein weiteres Kachelfragment hat ein geometrisches Tapetenmuster mit ineinander verschachtelten Acht-, Sechs- und Vierecken. Damit das ganze Ornament erkennbar wird, müssen mehrere dieser Kacheln aneinandergereiht werden. Die geometrischen Figuren sind ausgefüllt mit Blättern und Blüten. Auch diesen Dekor gibt es in unterschiedlichen Varianten, und es ist eben-



Der Kirchrain mit dem untersuchten Gebäude links auf einer alten Fotografie von 1922, Blick vom Kirchturm (Museum Therwil).

Kachelfragment mit Sittich auf einer Astranke und Vergleichsfund aus Kaiseraugst (Susanne Schenker, Augusta Raurica).

falls weit verbreitet. Zudem wurde es über eine lange Zeit angefertigt, wobei die Ausführung auf der Therwiler Kachel recht altertümlich und eher grob anmutet. Auf Schloss Wildenstein ob Bubendorf steht ein Turmofen mit diesem geometrischen Tapetenmuster, der ins Jahr 1638 datiert ist.

In Therwil fand man auch reliefierte Ofenkacheln mit figürlichen Darstellungen. Auf einem Fragment erkennt man den Kopf eines Vogels und die Ranke eines Zweigs. Eine vollständige Kachel mit demselben Motiv ist in Kaiseraugst beim Abbruch eines Ökonomiegebäudes an der Dorfstrasse 35 zum Vorschein gekommen. Der Vogel mit dem langen Schwanz ist wohl ein Papagei oder Sittich. Eine Astranke mit Blüten windet sich um ihn herum. Die Kachel von Kaiseraugst und jene von Therwil stammen vermutlich aus der gleichen Werkstatt.

Schliesslich gibt es noch ein ganz dürftiges Fragment, das aber einem grossen Themenkreis zugeordnet werden kann: den Fabelwesen. Beim Abbruch des Hauses Freie Strasse 11 in Basel im Jahr 1902 fand man eine vollständige Kachel mit dem gleichen Motiv, allerdings spiegelbildlich gekehrt. Es ist ein feuerspeiender Drache mit ‹Schildkrötenpanzer› (Flügel?) und einem geringelten

Schwanz. Ein typgleiches Stück wurde auch bei den Ausgrabungen auf dem Laufner Rathausplatz entdeckt. Solche Fabeltiere faszinierten die mittelalterliche Bevölkerung, und man glaubte auch an deren Existenz.

Ofenkacheln mit figürlichen Darstellungen gehören zum gehobenen Bestand von Kachelöfen des 15. Jahrhunderts. Die Neufunde aus Therwil gehörten gewiss zu mehr als einem Ofen. Über ihre Herkunft weiss man nichts. Zweifellos stammen sie aus einem Haus von vermögenden Bauherren aus der dörflichen Führungsschicht. Im 13. Jahrhundert wird in Therwil ein Rittergeschlecht erwähnt, das wohl im abgegangenen Weiherschloss wohnte. Dieses lag aber 250 Meter von der Fundstelle entfernt (vgl. Jahresbericht 2017, S. 114 ff.). Im Dorf nahe bei der Kirche ist schon im Mittelalter mit einem Pfarrhaus zu rechnen. Ausserdem hatten das Kloster Reichenau und die Grafen von Thierstein Besitz in Therwil und somit wohl auch einen Verwalter oder Meier mit einem eigenen Hof. Doch über das alte Therwil wie überhaupt über die ländlichen Siedlungen in der Zeit vor 1500 ist noch recht wenig bekannt.

Bericht: Kaspar Egli, Metzerlen

Kachelfragmente mit Rautenmuster (links) und mit unterteiltem geometrischem Muster (rechts).

Ein Eisenbarren aus Wintersingen: eines unter vielen Pfunden

Wintersingen, Im Holmig 4. Gewicht in Form eines Eisenbarrens, der drei Messingpfunden entspricht.

Das Wort Pfund kommt vom lateinischen *pondus* und bedeutet Gewicht. In der Herrschaft Basel gab es in der Neuzeit gleich fünf verschiedene Pfunde, die um gut 25 Gramm variierten: Das Apotheker-, das Silber-, das leichte und das schwere Eisen- sowie das Messingpfund. Letzteres wurde auch ‹Safrangewicht› genannt und entspricht exakt 480,23 Gramm. Verwendet wurde es unter anderem von Gewürz- und Seidenkrämern. Die Normgewichte des Messingpfundes kamen in Form von Einsatzgewichten aus Bronze bis hin zu Eisenbarren vor.

Ein solcher Barren wurde bei einem Umbau im Dachstock der Liegenschaft Im Holmig 4 in Wintersingen gefunden. Er besitzt die Ausmasse von ungefähr 5×5×13 Zentimetern und wiegt 1443 Gramm, was etwa drei damaligen Messingpfunden entspricht. Dass es sich um drei Pfunde handelt, bezeugt die entsprechende Anzahl an Kerben auf der Oberseite des Objekts. Neben diesen Marken weist der Barren zwei stark abgenutzte oder undeutlich eingeprägte Stempel auf, einen Baslerstab und eine schematisch dargestellte Lilie. Letzteres ist das Symbol der Safranzunft. Dieser stand das Recht zu, alle mit ihrem Stempel gezeichneten Gewichte, die im Umlauf waren, periodisch zu prüfen.

1875 schlossen sich 17 Unterzeichnerstaaten – darunter auch die Schweiz – in der ‹Internationalen Meterkonvention› zusammen, um einem einheitlichen und allgemein gültigen Masssystem basierend auf ‹Meter› und ‹Kilogramm› zum Durchbruch zu verhelfen. Die neuen, auf Schweizer Bundesebene gesetzlich verankerten Gewichtseinheiten brachten die verschiedenen Pfunde zum Verschwinden.

Bericht: Lukas Richner

Bechergewicht aus Bronze, das gesamthaft vier Messingpfunden entspricht (Historisches Museum Basel, Maurice Babey)